Wöchentliche Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft.

Redaction: R. Fischer. Verlag: Rudolf Mosse.

Das Eggen der Winterungssaaten im Frühjahre.

Zu den wichtigsten Arbeiten des Frühjahres, von dem oft das Gedeihen der Weizen- und Roggensaaten abhängt, gehört das Aufeggen dieser Saaten zu einer Zeit, wo dieselben in Vegetation getreten sind, also die ersten neuen Blätter erhalten haben, die sich durch ihre hellere Farbe kenntzeichnen. Trotzdem durch die verschiedenartigsten Versuche auf allen Bodnarten konstatirt worden ist, daß das Aufeggen der Weizensaaten im Frühjahre, wenn es unter Beobachtung des richtigen Zeitpunktes geschehen ist, auf keinen Fall Schaden anrichten kann, sondern stets von in die Augen springendem günstigen Erfolge begleitet ist, unterläßt ein nicht unbeträchtlicher Theil der Landwirthe diese wichtige Arbeit aus Besorgniß davor, daß ihnen Schaden an den Saaten geschehen könnte, und es erscheint daher geboten, immer wieder von Neuem die Vortheile hervorzuheben, welche aus dieser Arbeit resultiren.

Nichts ist und zwar vorzugsweise den feinen Weizenpflanzen in ihrer Entwickelung hinderlicher und verderblicher, als verschlossener Boden und Unkräuter. Nun wird aber jeder und hauptsächlich der mehr bindende, zum Weizenbau geeignete Boden durch den Winter hindurch und zwar durch die Einwirkung des Schnees und der Feuchtigkeit an seiner Oberfläche mehr oder weniger verschlossen, so daß die Atmosphäre mit ihrer belebenden und düngenden Kraft auf den Boden und die Kulturpflanzen nicht einwirken kann; ebenso ist die Sonne, also die Wärme, gegenüber der festen Kruste machtlos, und die Pflanzen selbst leiden, indem sie in ihrem Wachsthum und ihrer Entwickelung gehindert sind. Dadurch gewinnt das Unkraut, das ja überall und in jeder Saat zu finden ist, und dessen weit kräftigere Keime im Stande sind, die harte Erdkruste zu durchbohren, einen Vorsprung, so zwar, daß wenn später durch Einwirkung der Wärme und Feuchtigkeit diese Kruste zerbröckelt ist, das Unkraut so weit Platz gegriffen hat, daß der zarte Weizen unterdrückt wird und nicht wieder zu Kräften kommt. Um dieses Hinderniß nun zu beseitigen, wird die Weizensaat zu einer Zeit, wo die Vegetation eingetreten ist, also auch die Unkrautsämereien bereits aufgelaufen sind oder doch zu keimen begonnen haben, und der Acker soweit abgetrocknet ist, daß die Pferde nicht mehr eintreten und der Boden gehörig krümelt, mit recht scharfen Eggen kreuz und quer und zwar in munterer Gangart der Pferde aufgeeggt, und dasselbe so, daß man kaum zu unterscheiden vermag, ob das Feld besäet ist oder nicht. Man braucht hierbei keine Bange zu haben, daß dem Weizen Schaden geschieht; wird auch hin und wieder eine Pflanze herausgerissen, so ist der Verlust zu verschmerzen den Vortheilen gegenüber, welche den übrigen stehengebliebenen Pflanzen daraus erwächst, daß der Boden gelockert, also den Einwirkungen der Sonne, Luft und Feuchtigkeit zugänglich gemacht worden ist, daß den Pflanzen frischer Boden zugeführt und Unmassen Unkräuter zerstört worden sind. Die Wirkung eines gut ausgeführten Eggens ist eine sehr rasche, denn bereits nach kurzer Zeit entwickelt sich die Weizensaat bei günstiger Witterung zu üppigem Gedeihen, so daß man, wie man zu sagen pflegt, die Saat wachsen sehen kann. Ist selbst durch scharfes Eggen die Saat mäßig dünn geworden, so ist dies nur zum Vortheile derselben geschehen, denn die einzelne Pflanze hat jetzt mehr Raum, mehr Luft und Sonne und bestockt sich in diesem Zustande weit mehr, als dies vorher möglich gewesen wäre, außerdem kommt, da die Unkräuter vollständig vertilgt worden sind, der im Acker vorhandene Dünger ausschließlich der Kulturpflanze zu Gute und der Boden wird dadurch und durch die gute Beschaftung für die Nachfrucht gut vorbereitet.

Ist nun aber das Aufeggen der Weizensaaten auf jedem, für diese Frucht passenden Boden anzurathen, so ist dies für Roggen nicht der Fall, und es wird namentlich in warmen Böden, in denen die Vegetation des Roggens schon zu einer Zeit einzutreten pflegt, wo das Eggen wegen Nässe des Erdreichs nicht durchführbar ist, nicht möglich sein, diese Arbeit, die ja auch dem Gedeihen und der kräftigeren Entwickelung des Roggens aus denselben vorher angeführten Gründen förderlich wäre, vorzunehmen. Ist gleichwohl der Acker zu der passenden Zeit hinreichend abgetrocknet, so daß er ohne Schaden mit dem Zugvieh betreten werden kann, so sollte es kein Landwirth versäumen, auch seine Roggensaat auszueggen, und er kann überzeugt sein, daß diese Arbeit hundertfältig belohnt wird, da auch hier eine raschere Vegetation, eine freudigere Entwickelung und eine kräftigere Bestockung die natürliche Folge sein wird. Selbstverständlich muß bei dem Aufeggen der Roggensaaten der Natur des Bodens insofern Rechnung getragen werden, als schwere Böden stärker, leichtere Böden schwächer geeggt werden müssen. Roggensaaten, welche im Winter so stark gelitten hatten, daß sie zum Ausackern bestimmt waren, sind durch das Aufeggen im Frühjahre schon oft noch in prächtige Saatfelder verwandelt worden. Ist man im Stande, derartigen, zweifelhaften Roggensaaten eine Kompostdüngung als Kopfdüngung zu geben und diesen unterzueggen, so ist der günstige Erfolg meistens zweifellos.

Fassen wir die Vortheile des Aufeggens zusammen, so gipfeln sie in folgenden 4 Punkten:

1) wird durch Krümelung der Acker-Oberfläche der Sonne, Luft und Feuchtigkeit freier ungehinderter Eintritt ins Erdreich verschafft,

2) eine Menge Unkräuter, welche die Ernte beeinträchtigen würden, zerstört,

3) zu dichte Saaten verdünnt und dadurch eine stärkere Bestockung jeder einzelnen Pflanze ermöglicht und

4) jeder Pflanze frischer Boden zugeführt und dadurch eine raschere Vegetation und freudigere Entwickelung herbeigeführt.

Landwirthschaft.

Rohrpflanzung. (Antwort.) E. Reiche giebt in der „Deutschen landw. Ztg." pro 1876 folgende Anweisung: Man kann die Rohrpflanzungen entweder durch Stecklinge und Wurzelknollen oder durch Samen-Aussaat anlegen. Die Anpflanzung durch Stecklinge geschieht entweder durch kleine Bündel von abgeschnittenen Stengeln (bis 10 Stück), die man schräg und so tief in die Erde steckt, daß sie dem Anprall der Wellen nicht nachgeben und dennoch zur Hälfte über den Wasserspiegel ragen. Oder man nimmt die im Juli abgeschnittenen 1½ bis 2 Meter hohen Halme und befestigt sie mit Stöcken an dem zugehachten Standorte. In diesem Falle vereinigt man die Halme am zweckmäßigsten zu Kränzen, ohne jedoch die Stengel zu zerknicken, und bindet dieselben an Pfähle, daß sie frei umherschwimmen und den Steigen oder Fallen des Wassers folgen können. Aus den Knoten des Halmes entwickeln sich Wurzeln, die dann in den Grund eindringen. Da diese Fortpflanzungsweise nicht ganz sicher ist, so zieht man vor, einzelne Stecklinge in Gräben oder ruhige Wasserflächen zu stecken. Haben sie dort Wurzel geschlagen, so werden sie ausgehoben und an ihrem neuen Standorte mit Hülfe des Spatens eingesetzt; die neue Pflanzung ist hierauf unter Wasser zu setzen. Die Verbreitung geschieht bei nicht zu hohem Wasserstande — Mannshöhe darf derselbe nicht erreichen — und passenden Standorten ungemein rasch; schon nach einigen Jahren sind alle Lücken durch die neuen Emportriebe der kriechenden Wurzeln ausgefüllt. Die Anlage von Rohrflächen durch Aussaat von Samen geschieht im ersten Frühjahre, indem man den Samen mit Thon zusammenknetet und so in runden Kügelchen auf den Grund der Gewässer ausstreut. Der Samen wird im Herbst gesammelt, indem man die Rispen abschneidet und ihnen die wenigen Samenkörner entnimmt. Am leichtesten geschieht jedoch die Verpflanzung des Rohrs durch Wurzelballen, die man ausgräbt und nach ihrem neuen Bestimmungsorte transportirt.

Blutharnen beim Rindvieh. (Antwort.) Als Hauptursachen gelten: das Fressen junger Knospen, Blätter und Sprossen von Laub- und Nadelbäumen, Ranunkel, das Kraut der Herbstzeitlose, Schachtelhalm u. s. w. überhaupt aller solcher Pflanzen, die entweder sogenannte „scharfe" oder harzige Stoffe enthalten. Sehr häufig werden aber auch Käfer, welche entweder auf der Weide mit dem Futter oder mit dem Heu in den Magen gelangen, als veranlassende Ursachen angesehen und ist diese Möglichkeit um deshalb nicht ausgeschlossen, als mindestens viele Käfer (Cantharden z.) speziell auf die Harnorgane äußerst intensiv wirkende Stoffe enthalten. Als begleitendes Symptom findet man das Blutharnen bei Nierenentzündung und dergleichen und können dann Entzündung, Schläge auf das Kreuz u. s. w. die Krankheitsursache sein. Aus Obigem ergiebt sich, daß der Krankheit kaum vorgebeugt werden kann. Man vermeide Weiden, die vorzugsweise viele Giftpflanzen liefern und namentlich solche, die an Waldrändern liegen. Als Heilmittel werden Gummilösungen mit etwas Kampher von Allopathen am meisten angewendet. Schreiber dieses hat jedoch in den meisten Fällen von dem homöopathischen Mittel Ipecacuanha (1. Verdünnung, 1—2 stündlich 10—12 Tropfen mit etwas reinem Wasser eingegeben) die raschete und sicherste Hülfe gesehen. Nur wenn Käfer als die veranlassende Ursache erkannt sind, gebe man Kampher mit Gummischleim. Nierenentzündung muß besonders behandelt werden.

Heinemann's September-Mais. Welch wichtiges Futter für alle Haustiere der Mais bei seiner anerkannten Nahrhaftigkeit ist, wird auch von unseren Landwirthen immer mehr anerkannt. Der früheren Verwendung des Pferdezahn-Maises steht der Umstand entgegen, daß derselbe bei uns nicht zeitigt. Diesem Uebelstande soll „Heinemann's September-Mais" abhelfen, der durch seine frühe Reife (Mitte bis Ende September) und außerordentliche Ertragsfähigkeit eine große Zukunft für die Landwirthschaft Nord- und Mitteldeutschlands haben dürfte. Die Höhe der neuen Maissorte ist ca. 2 Meter. Jede Staude trägt im Durchschnitt drei 15—20 Ctm. lange walzenförmige Kolben mit je ca. 300 großen Körnern. Ein zweiter Vorzug dieser neuen Sorte besteht in dem sehr schwachen und deshalb auch ohne Aufhängen leicht trocknenden Marke des Fruchtkolbens. Ueber den Anbau dieser neuen Sorte Mais liegen uns die Aussagen zweier Autoritäten vor, und zwar des Dr. W. Löbe und des Dr. Oehmichen. Ersterer konstatirt, daß der Mais auf einer nach Norden hängenden Feldwarzelle in Erfurt Mitte September zur Reife gekommen ist, und sich deshalb unzweifelhaft auch zum Anbau in Mitteldeutschland und dem nicht zu hohen Norden des deutschen Reiches eignet, weshalb er sehr zu Versuchen räth. Letzterer schreibt unter dem 30. Januar d. J. Folgendes: „Die Aussaat erfolgte am 20. Mai 1878 — also für Früh-Mais sehr spät — in gut vorbereitetes Land; der Aufgang war gut, ebenso ging die weitere Entwickelung der Pflanzen rasch von Statten. Die Blüthe trat zeitig ein, ebenso der Kolbenansatz. Die Stengelhöhe betrug schließlich bis 1½ Meter. Die Körner reifen meist aus. Im Durchschnitt erhielt ich zwei reife Kolben von einer Pflanze, sie waren allerdings, in der Reihe 250—300 Körner. Jedenfalls verdient diese Maissorte als „Früh-Mais" Beachtung. — Auch wir rathen bei der Wichtigkeit der Sache dringend zu Versuchen an, deren Resultate wir gern veröffentlichen werden. Die bekannte Samen- und Pflanzen-Handlung von J. C. Heinemann in Erfurt offerirt diesen Mais in Packeten von 100 Gramm zu 1 Mark.

Obst- und Gartenbau.

Von Levezow's Patent-Blumentopf. Der Patent-Blumentopf besteht aus zwei durch einen gemeinschaftlichen Boden fest miteinander verbundenen und ineinander stehenden Töpfen, von denen der innere zur Aufnahme der Pflanze, der äußere zum Wasserreservoir bestimmt ist. Zwischen dem inneren und äußeren Topfe besteht keinerlei Verbindung, als durch die Thonwandung des inneren Topfes, deren Porosität, je nach der Pflanzenart, für welche der Topf bestimmt ist, ganz oder theilweise aufgehoben, oder ganz erhalten wurde.

An der äußeren Wandung des inneren Topfes, also durch den von dem äußeren Topfe gebildeten Wasserbehälter, laufen oben offene, den Wasserspiegel überragende Luftröhren, welche einige Centimeter über dem Boden des Topfes in den Raum des inneren Topfes einmünden. Diese Röhren sind durchaus porös gebrannt und führen neben feuchter Luft an die Wurzeln, einen geringen Niederschlag auf den Boden des Topfes. — Auf den Boden des inneren Topfes, also vor der unteren Mündung der Röhren, liegt als Drainage zur Verhütung sich bildender Nässe eine Schicht grober Holzkohlenstücke, welche die Feuchtigkeit auffangen und festhalten.

Es ist nicht Jedermanns Sache, in gewöhnlichen Blumentöpfen zweckentsprechende Pflanzen zu ziehen und am Leben zu erhalten, und der fortwährende Aerger aus dem Treibhause des Gärtners übersteigt die Kräfte der Meisten. An der Regulirung der Feuchtigkeit der Pflanze im gewöhnlichen Blumentopf scheitert die Kultur, und es ist leider nicht möglich, für deren richtigen Gebrauch stichhaltige Regeln zu geben. Manchem aber, der mit der Gießkanne wohl umzugehen verstände, fehlt die Zeit zu einer aufmerksamen Pflege, wie sie zur Erhaltung der Gesundheit der Pflanzen in gewöhnlichen Töpfen unumgänglich nothwendig ist.

Hier erfüllt nun der von Levezow'sche Patent-Blumentopf vollständig den Zweck; durch ihn ist es möglich, eine feste Regel für das Begießen aufzustellen, so daß sich auch der Unkundigste mit ihm zurecht finden kann, und mit wenig Mühe gesunde und kräftige Pflanzen erzielen wird.

Die Zucht der Champignons. (Antwort.) Die naturwissenschaftliche Zeitschrift „Zis" vom Jahre 1877 bringt aus der Feder des Herrn E. Löse eine sehr instruktive Anleitung der Champignonzucht im geschlossenen Raume. „Für diese Art der Anzucht, bei der man von den Witterungseinflüssen unabhängig ist, eignet sich sowohl jede Jahreszeit als auch jeder 10—15° R. warme Raum, welcher frei von starker Zugluft und größeren Temperaturschwankungen ist, wie z. B. der Platz unter der Stellage im Gewächshause, der Keller, Viehstall z. Die Hauptbedingung für den guten Erfolg liegt außer der Anwendung lebensfähiger Brut in der richtigen Vorbereitung des Dungs, bei welchem die Fermentation einen bestimmten Punkt nicht überschreiten darf. Zu diesem Zwecke wird frischer Pferde-, besser noch Rindermist sorgfältig von allen fremden Bestandtheilen, wie Holz u. dergl., sowie von den langen und trockenen Strohtheilen befreit und auf einer ebenen Stelle im Freien 90 Centimenter breit, 60 Centimeter hoch in beliebiger Länge derartig aufgeschichtet, daß, wie beim Packen der Mistbeete, die kurzen Bestandtheile mit den strohigen möglichst gleichmäßig vermengt werden und durch Festschlagen jeder einzelnen kleinen Partie mit der Mistgabel eine kompakte Masse hergestellt wird. Nach Beendigung dieser Arbeit beginnt Hitze, falls der Mist wenig Urin enthält, stark anzugehen. Zum Fuß für Fuß festgetreten und mit einer 30 bis 60 Centimeter hohen Decke von langer Streu umgeben, um das Fermentiren zu befördern. Dies Letztere hat man in seiner Höhe (wenn der Mist 3—4 Tage stark gedampft hat) dadurch zu unterbrechen, daß man den Haufen vollständig umlegt, so daß die äußeren Schichten nach innen zu liegen kommen. Nach weiteren 6—8 Tagen wird der Dünger in oben beschriebener Weise in die zur Anzucht bestimmten Bretterkasten von 90 Ctm. bis 1,20 M. Breite, 45 Ctm. Höhe und beliebiger Höhe gepackt und mit Brettern oder Streu bedeckt. Sobald die Masse auf eine Temperatur von 8—10° R. gekommen ist, wird die Brut in Stücke von 3—5 Ctm. Größe zerkleinert und in 8—15 Ctm. Entfernung in die möglichst geebnete Oberfläche des Beetes nur so tief eingedrückt, daß sie beim nachträglichen Ebenen ganz leicht mit kurzem Mist bedeckt ist. Nach weiteren 6—8 Tagen, während welcher das Beet bedeckt liegen bleibt, wird die ganze Oberfläche von Brutfäden durchzogen sein und man trägt nun 5 Ctm. hoch mäßig feuchte Mistbeeterde auf, welche man mit einem Brette leicht andrückt und sorgfältig ebnet. Die fernere Behandlung beschränkt sich darauf, die Erde, falls sie zu trocken werden sollte, mit erwärmtem Wasser leicht zu überbrausen und beim Ernten der Pilze darauf zu achten, daß durch vorsichtiges Herausdrehen derselben die gewöhnlich in unmittelbarer Nähe stehenden, jahreichen kleinen Champignons geschont werden. Will man einen Theil der verbrauchsfähigen Pilze einige Tage aufbewahren, so bedeckt man sie wiederholt mit Erde. Für ein Beet von 90 Ctm. Breite und 1,20 M. Länge sind ¾—1 Kilo erforderlich.

Kultur der Himbeere. Die Himbeere begnügt sich mit jedem Boden; soll sie jedoch schöne, große Früchte und diese in reicher Anzahl tragen, so verlangt der Strauch einen lockeren, fetten und ein wenig feuchten Boden; gedeiht sie in magerer, sandiger Erdart nur kümmerlich. Ein sonniger und luftiger Standort sagt der Himbeere am Besten zu, da sich die Früchte dann besser ausbilden, während sie in schattiger Lage klein bleiben. Zur Anlage empfiehlt es sich den Boden 64 Ctm. tief zu rigolen und stark zu düngen. Man pflanzt entweder im Frühjahr oder im Herbste die Pflanzen auf 1 Mtr. Entfernung und schneidet sie auf 2 Augen über der Erde ab. Haben die Pflanzen die Höhe von 1—1,32 Mtr. erreicht, dann bindet man sie an Stöcke, wodurch man den Früchten, die an den unteren tragbaren Zweigen hängen, Sonne und Luft zu ihrem Gedeihen gewährt. Nach der Tragzeit schneidet man die alten Triebe, welche Früchte getragt haben, gleich über der Erde ab, gräbt den Boden etwas auf und entfernt die Ausläufer, um die Himbeeren nicht zu sehr ausdehnen zu lassen. Die jungen Schößlinge stutze man auf 64 — 96 Ctm. Die Erde der Pflanzung halte man vor Unkraut rein; nach der Tragzeit thut eine Düngung mit flüssigem Dünger sehr gute Dienste. (Der Obstgarten.)

Hauswirthschaft.

Bereitung von Birkenwein. (Antwort.) Man zapfe starke Birken zwei bis drei Fuß über dem Boden an, deren Saft dann bei klarem Wetter stark in einen untergehängten Topf läuft. Es schadet keiner Birke, wenn ihr jedes dritte Jahr zehn bis fünfzehn Liter Saft entnommen wird, wenn nur die Vorschrift vor dem Ausschlag wieder gut durch einen Holzspropf geschlossen wird. Den zwei bis drei Tage gesammelten Saft füllt man in recht starke Champagnerflaschen, die vorher mit gutem Jamaica-Rum ausgespült werden. Es verbessert das Getränk, wenn einige Theelöffel Rum in der Flasche zurückbleiben. In jede Flasche schüttet man dann einen Theelöffel Zucker, drei bis vier große Rosinen, eine Messerspitze Weinstein und nach Belieben ein Stückchen Citronenschale, pfropft, verbindet, verpicht die Flaschen gut und verwahrt sie im kühlen Keller. Beim Verbrauch ist recht feiner Zucker ins leere Glas zu bringen, weil das Getränk stark moussirt, weshalb auch starke Flaschen Bedingung sind, da sonst viel Abgang entstehen würde.

Kondensirte Milch. Dr. Soyhlet theilt in der „Landw. Ztg. der N. Fr. Pr." eine Reihe von Analysen mit, welche von der k. k. landwirthschaftlich-chemischen Versuchsstation in Wien von kondensirter Milch verschiedener Fabriken ausgeführt wurden, welche sämmtlich zu dem Resultate führten, daß die auch bei uns so sehr verbreitete kondensirte Milch der Anglo-Swiß-Condented Milc Co. in Cham — die in den Gebrauchsanweisungen dieser Aktien-Gesellschaft als „die beste Schweizer Alpenmilch, der nichts entzogen ausgenommen Wasser und nichts beigesetzt, als Zucker" bezeichnet wird — ein Fabrikat aus abgerahmter Milch, daher für die Zwecke der Säuglingsernährung unbrauchbar ist. Der werthvollste Milchbestandtheil ist bekanntlich das Fett, und während bei den Analysen der Milch von Mailand, Norwegen, Bevey und Wien diese 8,67; 7,54; 8,62 und 9,63 pCt. aufwies, hatte die Milch der Chamer Aktien-Gesellschaft nur 6,02 pCt. an Fett. Dr. Soyhlet, landw. Wochenbl.", der diese Notiz entnehmen, fügt hinzu, daß Analysen der Jahre 1872 und 1874 noch einen Fettgehalt von 8:9 pCt. ergaben, und daß daher die Chamer Gesellschaft, nachdem sie einmal das Zutrauen der Konsumenten erlangt und ihren Absatz gesichert hat, nun unter dem Namen „beste Schweizer Alpenmilch" abgerahmte Milch verkauft.

Ein untrügliches und leicht ausführbares Mittel, eine Beimischung von Wolle in leinenen Geweben zu entdecken, besteht nach der „N. Z. f. d. L. u. Forstw." darin, daß man einen ca. 5 Ctm. breiten Leinwandstreifen, der unkenntlich werden soll, durch Waschen von der Appretur befreit, und ihn nach dem Trocknen auf drei Seiten bis auf 1 Ctm. auszupft. Dieser so zubereitete Lappen wird in eine weingeistige Lösung von Rosolsäure — im Handel unter dem Namen Aurin oder gelbes Corallin überall käuflich — getaucht, hierauf durch eine konzentrirte wässerige Lösung von kohlensaurem Natron (Soda) gezogen und mehrmals in reinem Wasser ausgewaschen. Die Leinwandfaser erscheint dann schön rosa gefärbt, die Baumwollenfaser dagegen bleibt ungefärbt.

Brief- und Fragekasten.

(Fragesteller, welche direkte Antwort verlangen, wollen stets eine 10 Pfennig-Marke für die Antwort beifügen. — Anonyme Briefe bleiben ein- für allemal unberücksichtigt.)

R. W. S. (Frage.) Wie läßt sich Schweinsblase zu technischen Zwecken wasser- und luftdicht machen, jedoch so, daß sie geschmeidig bleibt?

A. B. B. (Antwort.) Ein praktisch verwerthbares chemisches Reagens auf Kohlenoxyd giebt es nicht, nur daß es, wenn mit Säugethierblut geschüttelt, dieses hellroth färbt. Wenn brennend, giebt es sich dem Geschtssinne durch bläuliche Farbe zu erkennen; wenn frei ausströmend, dem Geruchssinne durch süßlich-stechenden Geruch, wie ihn feine Nasen im Raume, wo ohne Lüftung geplättet wird, wahrnehmen; am stärksten, wenn die äußerst bedenkliche Kohlenplätte in Anwendung kommt. Uebrigens macht die Einathmung kleiner Mengen nicht blos Uebelkeit, sondern auch Schwindel und Kopfweh, so daß man oft nur noch Kraft genug besitzt, um das Fenster zu öffnen, oder hinaus zu gehen. Beim Gebrauch der Kohlenplätte kann man wie vom Blitze getroffen umfallen und nachher noch lange an Kopfweh und Schwäche leiden. Dr. B. Niemeyer.

F. D. (Antwort.) Feingemahlener bester rother Cayennepfeffer, den man in jeder großen Droguenhandlung kauft, wird mit altbackener, in Wasser aufgeweichter und gut ausgedrückter Semmel (Weizengebäck) zu einer krümeligen Masse gemischt. Es kommt nicht darauf an, ob etwas Pfeffer mehr oder weniger. In England werden die jungen Kanarienvögel nur während der Mauser mit dem Pfeffergemisch gefüttert, dann aber fast ausschließlich, nur mit geringer Zugabe von Samen. Man hat übrigens auch schon in Deutschland sehr hübsche Erfolge mit der Zucht solcher Farbenvögel erzielt.

Als Warnung geht uns von anderer Seite die Notiz zu, daß durch das Füttern der Kanarienvögel mit Cayennepfeffer nur schiere (?) (wahrscheinlich taube) Eier erzielt werden.

H. M. R. (Antwort.) Lager Champignons-Absatz z. wollen Sie sich mit der Konserven-Manufaktur von Karl Jentsch in Braunschweig in Verbindung setzen.

B. M. Bestellen Sie sich „Dr. Werner, Landwirthsch. Buchführung. Berlin 1875."

F. C. L. (Antwort.) Die verlangten Täfelchen stellt man am Besten aus Guttapercha her. 1 Pfd. giebt 150 bis 200 Stück. Die Guttapercha wird in heißem Wasser in kurzer Zeit knetbar weich, so daß sie in Plattenform gebracht werden kann. Aus dieser Platte, die nur ca. ¼" stark zu sein braucht, schneidet man mit der Scheere beliebig die Täfelchen, weicht diese wiederum etwas auf und druckt entweder mit Typen, oder schreibt auch die entsprechende Bezeichnung darauf, bohrt ein Loch hinein und bindet diese Täfelchen am besten mit gut betheertem Bindfaden an die zu bezeichnenden Gegenstände. Die so hergestellte Bezeichnung trotzt allen Witterungseinflüssen.

E. H. F. Sie verwechseln den Brief- und Fragekasten mit einem Reklamekasten. Ihre Antwort ist in dieser Form nur für den Annoncentheil verwendbar.